

# Hans im Dao

## - *Hans im Glück* im Licht der daoistischen Philosophie

Wang Liping  
(Beijing)

**Abstract:** Grimms Märchen und die daoistische Philosophie, zwei scheinbar weit auseinander liegende Themen, weisen einen Zusammenhang auf. Die „gute Lehre“ in Grimms Märchen enthält Lebensweisheit, die nicht durch Zeit und Raum bedingt ist. Die daoistische Philosophie hingegen ist eine Lehre der Lebensweisheit, die zeitlos ist und nicht nur in China, sondern auch in westlichen Ländern als eine Weisheitslehre anerkannt ist. Sowohl die daoistische Philosophie als auch *Grimms Märchen* behandeln das Thema „Glück“ und weisen darin eine gedankliche Verwandtschaft auf, der im folgenden Artikel am Beispiel von Grimms Märchen *Hans im Glück* nachgespürt werden soll. Ziel ist es, den Deutungshorizont in Bezug auf Märcheninterpretation zu erweitern.

### 1. Einleitung<sup>1</sup>

Die Kinder- und Hausmärchen wurden „zum meistaufgelegten, meistübersetzten und jedenfalls bestbekanntesten deutschsprachigen Buch aller Zeiten.“<sup>2</sup> Während seines zweihundertjährigen Bestehens wurde es von Psychologen<sup>3</sup>, Soziologen<sup>4</sup>, Theologen, Philosophen, Sinologen, Pädagogen<sup>5</sup>, Physikern<sup>6</sup>,

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel basiert auf der Dissertation: Wang Liping, *Figur und Handlung im Märchen. Die «Kinder- und Hausmärchen» der Brüder Grimm im Licht der daoistischen Philosophie*. Reihe: „Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien“, Band 82. Peter Lang: Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2013. ISBN 978-3-631-64112-5.

<sup>2</sup> Heinz Rölleke, *Grimms Märchen und die Weltliteratur* (Vortrag). In: ders., „Alt wie der Wald“. Reden und Aufsätze zu den Märchen der Brüder Grimm. Trier 2006, S. 190.

<sup>3</sup> C. G. Jung ist ein Beispiel. Er erläutert im Kommentar zum daoistischen Buch *Das Geheimnis der Goldenen Blüte*, übersetzt von Richard Wilhelm, dass das Buch gerade im Augenblick, der für seine eigene Arbeit problematisch war, ihm zugesandt wurde, das ihm bei der Suche nach Analogien und zu einigen wesentlichen Resultaten seiner Untersuchungen geholfen hat. (Carl G. Jung, *Studien über alchemistische Vorstellungen*. Sonderausgabe. Solothurn und Düsseldorf 1995, S. 13f.)

<sup>4</sup> „Max Weber war übrigens der erste, der aus soziologischer Sicht versuchte, die chinesische Philosophie und Religion zu erforschen, so in seiner monumentalen und heute gerade auch in China stark beachteten Studie über den Konfuzianismus und Daoismus im Rahmen seiner vergleichenden religionssoziologischen Versuche *Die Wirtschaftsethik der*

Dichtern, Literaten, Feministen<sup>7</sup> wie auch Dekonstruktivist<sup>8</sup> erforscht und interpretiert. Die vielfältigen Deutungsansätze bestätigen immer wieder die von Wilhelm Grimm 1819 postulierte These:

Jede wahre Poesie ist der mannigfaltigsten Auslegung fähig, denn da sie aus dem Leben aufgestiegen ist, kehrt sie auch immer wieder zu ihm zurück; sie trifft uns wie das Sonnenlicht, wo wir auch stehen; darin ist es gegründet, wenn sich so leicht aus diesen Märchen eine gute Lehre, eine Anwendung für die Gegenwart ergibt; es war weder ihr Zweck, noch sind sie, wenige ausgenommen, deshalb entstanden, aber es erwächst daraus, wie eine gute Frucht aus einer gesunden Blüte, ohne Zutun der Menschen.<sup>9</sup>

Die mannigfaltigsten Deutungen fokussieren auf die „gute Lehre“, die eine Anwendung für die Gegenwart in sich trägt. Trotz differenzierter Konzepte sind sich die verschiedenen analytischen Schulen

... jedenfalls in der Deutung des Märchens grundsätzlich einig; sie sehen in ihm die Verarbeitung von allgemein-menschlichen Reifungserlebnissen und von menschlichen Grundsituationen.<sup>10</sup>

Die allgemeine „gute Lehre“ ist demzufolge eine solche, die über die kulturellen Grenzen hinausgeht und der es um die Erfahrung des menschlichen Reifungsprozesses geht. Oder wie Herder schreibt:

---

*Weltreligion*“. (Karl-Heinz Pohl, Spielzeug des Zeitgeistes. Zwischen Anverwandlung und Verwurstung – Kritische Bestandsaufnahme der Daoismus-Rezeption im Westen. In: Theising, Josef; Awe, Thomas (Hg.), *Dao in China und im Westen. Impulse für die moderne Gesellschaft aus der chinesischen Philosophie*. Bonn 1999, S. 24-46. S. 37)

<sup>5</sup> Kersten Reich und Wei Yuqing haben (in *Beziehung als Lebensform: Philosophie und Pädagogik im alten China*. Münster [u.a.] 1997) zahlreiche pädagogische Ansichten von Laozi interpretiert.

<sup>6</sup> „Nicht uninteressant ist, dass einer der neusten naturwissenschaftlich-physikalischen Forschungszweige, die Chaosforschung – ebenfalls im philosophischen Umfeld des Daoismus gesehen wird“. (Ebenda S. 39)

<sup>7</sup> So finden Feministen im *Dao-De-Jing* „Bestätigung für die größere Stärke des weiblichen Prinzips“. (Ebenda S. 41)

<sup>8</sup> Die Philosophie von Derrida, Angriff auf den abendländischen Logozentrismus und Ablehnung einer Berufung auf eine metaphysisch verankerte Präsenz, ist der These von der Gleichheit der Dinge von Laozi und Zhuangzi so nah, dass sogar von „Derridaismus“ die Rede ist. (Ebenda S. 39)

<sup>9</sup> Wilhelm Grimm, *Über das Wesen der Märchen* (1819). In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Schriften und Reden*. Ausgewählt und herausgegeben von Ludwig Denecke. Stuttgart 1985, S. 195.

<sup>10</sup> Felix Karlinger, *Geschichte des Märchens im deutschen Sprachraum*. Grundzüge. Darmstadt 1988, S. 113.

Im Märchen liegt eine ewige Ernte an Lehren der Weisheit. Keine andere Dichtungsart versteht dem menschlichen Herzen so feine Dinge so fein zu sagen wie das Märchen.<sup>11</sup>

Herder deckt das Wesen der im Märchen verborgenen „guten Lehre“ auf: die Weisheit. Im deutschsprachigen Raum mangelt es nicht an Untersuchungen, die sich mit der „Weisheit im Märchen“ beschäftigen<sup>12</sup>, jedoch keine geht über die westliche Ethik hinaus, die mit der christlichen Moral verbunden ist. Diese Beschränktheit bemerkt der Märchenforscher Wilhelm Solms:

Die „gute Lehre“ der Märchen, die sich aus den Eigenschaften der Helden ergibt, ist mit der christlichen Moral verwandt, aber nicht identisch. [...] Die Botschaft des Märchens ist das Glück, wie Bausinger sagt, aber ein moralisches Glück, welches der Held durch sein tugendhaftes Verhalten verdient hat. [...] Die Märchen sind populär, weil ihre moralische Botschaft den Erwartungen der Menschen entspricht. Dagegen scheint die Lehre von der göttlichen Gnade bei großen Teilen des Christenvolks bis heute nicht angekommen zu sein. Die Märchen sind also weder christlich noch heidnisch [... sie] greifen über unseren Kulturkreis hinaus, wie Heinz-Albert Heindrichs konstatiert, „weil sie unterhalb aller Rassen, Kulturen und Religionen eine gemeinsame Bildsprache haben, auf die sich alle Menschen verstehen“<sup>13</sup>.

Diese Bildsprache versteht Peter Heidrich, der punktuell in seiner Märcheninterpretation die chinesische daoistische Philosophie zitiert, um die interkulturelle Weisheit im Märchen aufzuzeigen.<sup>14</sup> Marie-Louise von Franz folgt auch diesem westlich-östlichen Gang. Sie sieht in der fernöstlichen Philosophie, besonders der daoistischen Philosophie, den Ausweg, die tiefere Wahrheit des seelischen Reifungsprozesses, die durch Märchen ausgesagt wird, zu entdecken.<sup>15</sup> Ihr Lehrer, Carl Gustav Jung, zeigt direkt in seinem

---

<sup>11</sup> Zit. nach Hermann Leopold Köster, *Geschichte der deutschen Jugendliteratur*. In Monographien. München 1968, S. 155.

<sup>12</sup> Gerhard Szonn, *Die Weisheit unserer Märchen*. Berlin 1993; Rudolf Friedrich Viergutz, *Von der Weisheit unserer Märchen*. Berlin 1942; Ludwig Marcuse, *Philosophie des Glücks. Von Hiob bis Freud*. Zürich 1972; Franz Vonessen, *Das kleine Welttheater: das Märchen und die Philosophie*. Gesammelte Aufsätze III. Kusterdingen 1998; Wilhelm Solms, *Die Moral von Grimms Märchen*. Darmstadt 1999.

<sup>13</sup> Wilhelm Solms, *Die Moral von Grimms Märchen*. A.a.O., S. 187ff.

<sup>14</sup> Peter Heidrich, *Weg wird Weg im Gehen. Beiträge zur Spiritualität, Religion und Märchendeutung*. Hg. von Hermann Michael Niemann und Karl Schultz. Berlin 2010.

<sup>15</sup> Marie-Louise von Franz, *Die Struktur des seelischen Reifungsprozesses*, in: C. G. Jung [u.a.], *Der Mensch und seine Symbole*. 13. Auflage der Sonderausgabe. Solothurn, Düsseldorf 1993, S. 160-164. S. 161.

Artikel *Vom Werden der Persönlichkeit*<sup>16</sup> auf: „Persönlichkeit ist Tao.“<sup>17</sup> Tao offenbart die Wahrheit, die in Jungs Schriften wiederkehrt. Diese Übereinstimmung überrascht Richard Wilhelm nicht, der eine überzeugende Erklärung anbietet:

Sowohl die chinesische Weisheit wie Dr. Jung sind unabhängig voneinander in die Tiefen der menschlichen Kollektivpsyche hinabgestiegen und sind dort Wesenheiten begegnet, die deswegen so ähnlich aussehen, weil sie eben beide in Wahrheit vorhanden sind. Das würde beweisen, dass die Wahrheit von jedem Standpunkt aus erreichbar ist, wenn man nur tief genug gräbt, und die Übereinstimmung des Schweizer Forschers mit den alten chinesischen Weisen würde dann nur zeigen, dass beide recht haben, weil sie beide die Wahrheit gefunden haben.<sup>18</sup>

Jung bestätigt diese Feststellung und stellt zudem fest:

Es ist ein und dieselbe Wahrheit überall, aber ich muß sagen, dass der Taoismus eine der allervollkommensten Formulierungen ist, die ich je zu Gesicht bekam.<sup>19</sup>

Von diesem Standpunkt ausgehend ist zu schlußfolgern, dass mit daoistischer Philosophie die im Märchen bewahrte Wahrheit beleuchtet werden kann. Ferner wäre Wilhelm Grimm auch nicht von dieser Deutungsweise überrascht gewesen, denn schon 1850 schrieb er seine Überzeugung nieder:

Es gibt aber Zustände, die so einfach und natürlich sind dass sie überall wieder kehren, wie es Gedanken gibt, die sich wie von selbst einfinden.<sup>20</sup>

Beim Gedanken der wichtigsten Botschaft im Märchen, nämlich dem „Glück“, wie Wilhelm Solms feststellte, kann es demzufolge Gemeinsamkeiten in verschiedenen Kulturkreisen geben, da die Wahrheit über „Glück“, sei sie durch Märchen im Abendland oder durch Philosophie im Morgen-

---

<sup>16</sup> Carl Gustav Jung, *Vom Werden der Persönlichkeit* (1932), in: ders., *Wirklichkeit der Seele*. C.-G.-Jung-Taschenbuchausgabe in elf Bänden. Hg. von Lorenz Jung auf der Grundlage der Ausgabe ›Gesammelte Werke‹. München 1992, S. 97-115.

<sup>17</sup> Ebenda S. 115. Dieser Spruch erhellt die Möglichkeit, mit „Dao“ den Entwicklungsprozeß der Menschen, sowohl außerhalb als auch innerhalb der Märchenwelt, zu entschlüsseln.

<sup>18</sup> Ebenda S. 186f.

<sup>19</sup> Carl Gustav Jung, *Briefe*. Bd. 2. Olten 1989, S. 194.

<sup>20</sup> Brüder Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. 3 Bde. Bd. 3. Stuttgart 2006, S. 405.

land ausgedrückt, „uns wie das Sonnenlicht [trifft], wo wir auch stehen“, in China wie in Deutschland.

## 2. Hans im Glück und Hans im Dao

In Deutschland war einmal ein Hans. Wenn von „Glück im Märchen“ die Rede ist, steht er im Fokus, nicht nur weil das einzige von Grimms Märchen, das mit „Glück“ betitelt ist, Hans im Glück heißt, sondern auch weil Hans zum ersten Philosophen des Glücks gekrönt wurde<sup>21</sup>: zwar ist er

... eigentlich nicht das, was man einen Philosophen nennt [...] Er [...] philosophierte nicht einmal nebenbei. Aber er hatte, am Ende seiner Lehrzeit, auf dem Wege heim zur Mutter, ein Abenteuer – das dann für alle Philosophen das Fundament ihrer Lehre vom Glück wurde.<sup>22</sup>

Hans' Geschichte ist unkonventionell. Nachdem er seinem Herrn sieben Jahre diente, will er zu seiner Mutter heimkehren. Sein Herr bezahlte ihn mit einem großen Goldklumpen, der so groß wie sein Kopf ist. Unterwegs tauscht er das Gold gegen ein Pferd, dann das Pferd gegen eine Kuh, die Kuh gegen ein Schwein, das Schwein gegen eine Gans, die Gans gegen einen Stein und zum Schluß fällt der Stein ins Wasser und er hat nichts mehr in der Hand. Aber gerade in diesem Moment ruft er aus: „So glücklich wie ich [...] gibt es keinen Menschen unter der Sonne.“<sup>23</sup> Die konventionelle Interpretation hält ihn einfach für dumm, für

... ein[en] Antiheld[en]. Er verliert durch eine Reihe von unglaublich töricht erscheinenden Entscheidungen Stück für Stück seines sauer erworbenen Besitzes, bis er zum Schluß im wahrsten Sinne des Wortes mit leeren Händen dasteht.<sup>24</sup>

Die „kluge“ Vorstellung, dass ein Mehr an Besitz auch ein Mehr an Sicherheit und Glück nach sich zieht, kennt Hans nicht, wie Lutz Röhrich feststellt, wenn er sagt, dass

... Hans und wir die beschriebene Situation unterschiedlich wahrnehmen, weil wir nicht das gleiche Bewußtsein von ihr haben.<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. Ludwig Marcuse, Philosophie des Glücks. A.a.O., S. 42.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Bd. 1. A.a.O., S. 412f.

<sup>24</sup> Lutz Röhrich, »und weil sie nicht gestorben sind...«. Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen. Köln [u.a.] 2002, S. 181.

<sup>25</sup> Ebenda.

Aber das heißt nicht, dass Hans in der absoluten Besitzlosigkeit das höchste Glück sieht.<sup>26</sup> Weder strebt er nach Gold noch verachtet er es. Denn als er die Belohnung bekommt, ist er glücklich; als er sie verliert, ist er auch glücklich. Sein Bewußtseinszustand ähnelt dem eines alten Mannes in China, dessen Namen niemand kennt, im Gegensatz zu dessen Geschichte:

Auf einem Grenzfort im Norden lebte einst ein alter Mann, der dem Dao vertraute. Eines Tages verlor er sein Pferd, das in das Gebiet des Hu-Stammes entlaufen war. Die Nachbarn kamen und beklagten sein Missgeschick, doch der Mann sprach: „Woher wollt ihr wissen, dass es ein Unglück ist?“ Einige Monate vergingen, da kehrte das Pferd zusammen mit ein paar schönen Rössern aus der Zucht des Hu-Stammes wieder zurück, und alle Leute beglückwünschten den Alten nun. Der aber sprach: „Woher wollt ihr wissen, dass es mein Glück ist?“ Durch die vielen Pferde kam er dann zu Reichtum. Sein Sohn aber brach sich eines Tages beide Beine beim Reiten, worauf erneut alle zu dem Alten kamen, um ihn zu bedauern. Der aber sprach wieder: „Woher wollt ihr wissen, dass es ein Unglück ist?“ Plötzlich überfiel der Hu-Stamm das Grenzfort. Alle jungen Männer kämpften mit Pfeil und Bogen, um es zu verteidigen, und neun Zehntel von ihnen verloren dabei das Leben. Da der Sohn ein Krüppel war, kamen er und sein Vater unversehrt davon.<sup>27</sup>

Der alte Mann ist genauso gelassen wie Hans. Beide befinden sich ständig in Zufriedenheit, da sie die Relativität der gewöhnlichen Begriffe von Gut und Nicht-Gut<sup>28</sup> dartun und die Welt anders als ihre Mitmenschen verstehen. Während der alte Mann nicht in dem verlorenen Pferd das absolute Unglück erblickt, wie die anderen, sieht Hans nicht in dem verlorenen Gold das absolute Glück, wie alle anderen. Hans' Bewußtsein ist in diesem Sinne, wie das des alten Chinesen, nämlich daoistisch. Sein Verhalten zeigt, dass er gegenüber den konventionellen Wertvorstellungen Vorbehalte hat und fragen würde, woher weiß ich, dass das, was ihr Glück nennt, nicht Unglück ist? Woher weiß ich, dass das, was ihr Unglück nennt, nicht Glück ist?

Aus dieser Perspektive geht eben die Verfilmung dieses Märchens von Rolf Losansky und Gabriel Genschow aus, die die Menschen verfolgt, die nach diesem Goldklumpen streben. Der Reiter, ohne Pferd müht sich mit dem schweren Goldklumpen ab. Noch schlimmer ist, dass er von zwei Räu-bern mit dem Tod bedroht wird, falls er nicht auf das Gold verzichtet. Der Reiter gibt nach und flieht, ohne Pferd und ohne Gold, schnell aus dem Bereich der Lebensgefahr. Die zwei Räuber fürchten sich einerseits davor, dass

---

<sup>26</sup> Ebenda.

<sup>27</sup> Zit. nach Hans-Georg Möller, Wen macht Glück allein glücklich? Glück in China und in Europa, in: Ralf Elm, Mamoru Takayama (Hg.), Zukünftiges Menschsein: Ethik zwischen Ost und West. Baden-Baden 2003, S. 111-137. S. 137.

<sup>28</sup> Vgl. Albert Schweitzer, Geschichte des chinesischen Denkens. Hg. von Bernard Kaempf und Johann Zürcher. München 2002, S. 105.

ihnen das Gold auch geraubt würde, andererseits haben sie Angst vor dem Gendarmen, der nach einer gestohlenen Gans sucht und dem das Gold verdächtig vorkommen würde. Sie können weder in einer Pension noch woanders unter den Menschen übernachten. Nirgendwo fühlen sie sich sicherer als im Wald. Doch im Wald fangen sie an, sich um das Eigentumsrecht am Gold zu streiten. Aus Versehen wird das Gold ins nah liegende Wasser gestoßen. Geblieben sind zwei entfremdete Räuberfreunde, mit zerrissener Kleidung und zerbrochener Beziehung. Weder der Reiter noch die Räuber haben Glück mit Hans' Gold.

Hans hat im Gegenteil ständig Glück, so auch der alte Chinese. Woran liegt aber der Grund des Glücks? Am Ziel des Weges. Am Anfang des Märchens sagt schon Hans: „Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter“<sup>29</sup>. Damit wird das Endziel seiner Reise ausgesprochen: die Mutter, der Ursprung, die Heimat. Alle diese sind in der daoistischen Sprache: Dao. Dao ist ein Begriff ohne Definition, da in dem fundamentalen Klassiker der daoistischen Philosophie *Dao-De-Jing* von Laozi geschrieben steht:

Dao, kann es ausgesprochen werden, ist nicht das ewige Dao.<sup>30</sup>

Jedoch wird Dao verstanden, weltweit. So Ernst Bloch:

Schwerer als irgendeine religiöse Grundkategorie Ostasiens ist Laotsees Tao in europäischen Begriffen angebbbar; trotzdem ist es, unausgesprochen, am leichtesten verständlich.<sup>31</sup>

Es ist vergleichbar mit „Gott“, wenn es nicht mit Religion, sondern

... mit der menschlichen Ganzheit zu tun [hat]: der einzelne soll von seiner Reduzierung und Verkümmern und Verarmung befreit werden. [...] Gott ist der Inbegriff der Ganzheit. Der Mensch wird ihm ähnlich, insofern er seine Zerspaltung und Verkümmern überwindet.<sup>32</sup>

Ganzheit oder Einheit drückt die gemeinsame Botschaft von „Gott“ bzw. „Dao“ aus, worin der Grund des Glücks liegt. Zum selben Gedanken kommen auch die Brüder Grimm, jedoch mit einem anderen Terminus:

---

<sup>29</sup> Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Bd. 1. A.a.O., S. 407.

<sup>30</sup> Vgl. Lao-Tse, Tao Te King. Aus dem Chinesischen übersetzt und kommentiert von Victor von Strauss. Bearbeitung und Einleitung von W.Y. Tonn. Zürich 1987, S. 57.

<sup>31</sup> Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung. In fünf Teilen. Kapitel 38-55. Frankfurt am Main 1959, S. 1445.

<sup>32</sup> Otto Betz, Der abwesend-anwesende Gott in den Volksmärchen, in: Janning, Jürgen [u.a.] (Hg.), Gott im Märchen. Forschungsbeiträge aus der Welt der Märchen. Krummvisch 2005, S. 9-24. S. 21.

Durch den Dummling wird die weltliche Klugheit gedemütigt, denn er, weil er reines Herzens ist, gewinnt allein das Glück.<sup>33</sup>

„Reinheit“ ist für die Brüder Grimm der Grund des Glücks im Märchen. „Rein“ bedeutet „nicht mit etwas vermischt, was nicht dazugehört; ohne fremden Zusatz, ohne verfälschende, andersartige Einwirkung.“<sup>34</sup> Es deutet auf eine Einheit hin, die ohne fremde Beeinflussung die originale Beschaffenheit bewahrt. Das Herz bedeutet „in der Vorstellung dem Herzen zugeordnetes, in ihm lokalisiert gedachtes Zentrum der Empfindungen, des Gefühls, auch des Mutes und der Entschlossenheit“<sup>35</sup>. „Das reine Herz“ heißt dann in einheitlicher Weise zu fühlen und zu handeln. Reinheit ist im Wesen dann eine Einheit. (R)Einheit, wie das chinesische Zeichen „De“, das aus „Gerade“ und „Herz“ besteht, deutet an: Horch auf die Stimme, die gerade aus dem ursprünglich einheitlichen Herzen kommt, das nicht dichotomisch die Welt in absolut Gutes und Nicht-Gutes teilt und deshalb auch nicht einseitig nach Vorteil, Ruhm, Reichtum, Macht strebt und erkennt, dass Vorteil und Nachteil, Ruhm und Spott, Arm und Reich, Herrschen und Dienen, Glück und Unglück eine unzertrennliche Einheit bilden. Diese Denkweise ist daoistisch, die der dichotomischen Denk- und Verhaltensweise gegenübersteht. In *Hans im Glück* verhält sich Hans daoistisch, seine Geschäftspartner dichotomisch.

Hans unterwirft sich nicht den gewöhnlichen Begriffen von Gut und Schlecht, Glück und Unglück, sondern erlebt unbefangen, wie Glück und Unglück zusammenhängen und worin das größte Glück besteht. Mit Gold, Pferd, Kuh, Schwein, Gans und Stein hat Hans beides erlebt, sowohl Glück als auch Unglück. In dem ganzen Prozeß fixiert er keine Gegenstände und lehnt auch keine ab. Er läßt die Dinge kommen und gehen, wie es sich gehört, ganz anders als der Herrscher Yao in der folgenden Überlieferung:

Yao besuchte das Blütenland. Der Grenzward wünscht ihm Glück, langes Leben, Reichtum und viele Söhne. Yao lehnte alles ab und sagte: „Viele Söhne bedeuten viele Sorgen, Reichtum bringt Scherereien, langes Leben Enttäuschungen. Mit diesen dreien kann man seine Tugend nicht pflegen. Deshalb lehne ich sie ab.“ Da sagte der Grenzward: „Der Himmel wird wohl jedem Menschen eine Aufgabe zuweisen. Hast du viele Söhne und gibst jedem einen Beruf, was wäre da noch zu sorgen? Wenn du den Reichtum mit anderen teilst, was für Scherereien gibt es noch?“<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Wilhelm Grimm, Über das Wesen der Märchen (1819), in: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Schriften und Reden. A.a.O., S. 192-198. S. 195.

<sup>34</sup> Duden, Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim 2011, S. 1434.

<sup>35</sup> Ebenda S. 839.

<sup>36</sup> Hubert Schleichert; Heiner Roetz, Klassische chinesische Philosophie. Eine Einführung. Frankfurt am Main 2009, S. 166.



Yao lehnt diese drei Wünsche ab, um seine Tugend, z. B. Bescheidenheit, dem Grenzwart zu zeigen. Jedoch ist der Grenzwart ein Weiser, der, statt Bescheidenheit, Beschränktheit in Yao gesehen hat. Durch das Zustandekommen der Nachkommen, des Reichtums und des langen Lebens, wenn es sich so begibt, sind Sorgen hinfällig. Die drei Wünsche als natürliches Geschehen abzulehnen ist genauso kleinlich wie nur nach den drei Zielen zu streben – beides zeigt den Versuch, in das natürliche Geschehen einzugreifen. Sich wider die Natur zu verhalten, auf welche Art und Weise auch immer, tut ein Weiser nicht. In dieser Hinsicht verhält sich Hans weiser als Yao. Er nimmt alles gelassen, was man ihm gibt, sei es ein schwerer Goldklumpen oder ein wertloser Stein. Es scheint, als ob ihm Gold und Stein gleichwertig wären. Diese einheitliche Denk- und Verhaltensweise befähigt ihn, über die Mittel fürs Glück, sei es Gold oder Pferd, hinaus glücklich zu sein. Die Mittel werden umgehend der Vergessenheit überlassen, sobald sie ihre funktionale Leistung vollbracht haben, wie der daoistische Klassiker *Zhuangzi* erklärt:

Die Fischreuse gibt es wegen der Fische. Hast du den Fisch gefangen, dann vergiß die Reuse. Die Hasenfalle gibt es wegen der Hasen. Hast du den Hasen gefangen, dann vergiß die Falle.<sup>37</sup>

Das Gold, das Pferd, die Kuh, das Schwein, die Gans und den Wetzstein gibt es für Hans wegen ihrer jeweiligen glückbringenden Funktion. Hat Hans das Glück, dann vergißt er all diese Dinge. Nicht im Gewinn eines Gegenstandes, weder im Gold noch im Stein, liegt der Sinn des Glücks. Am Brunnen ist dann der Sinn von Hans' Verhalten präsent: „Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war“<sup>38</sup>. Der letzte Satz des Märchens drückt sowohl den Weg des Glücks (zu versuchen, immer leichter und freier zu gehen) als auch das Endziel des Glücks (daheim sein) aus.

Hans will sich heimwärts bewegen. Ihm fehlt die Mutter – „die fleischgewordene Verheißung von Heimat“<sup>39</sup>. Daoistisch gesagt: die Mutter ist Dao. Der Heimweg von Hans zeichnet sich durch eine Art von Minderung aus, die durch den immer kleineren Gegenstand dargestellt ist. Erst durch das Mindern kommt Hans am Ziel an. Den Grund findet man im *Dao-De-Jing*: Mindern und abermals mindern, führt dich zum Dao<sup>40</sup>. Anders gesagt:

---

<sup>37</sup> Zit. nach Henrik Jäger (Hg.), *Zhuangzi*. Mit den passenden Schuhen vergißt man die Füße. Ein *Zhuangzi*-Lesebuch. Zürich 2009, S. 119.

<sup>38</sup> Brüder Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*. Bd. 1. A.a.O., S. 413.

<sup>39</sup> Heinrich Dickerhoff, *Fremde Heimat – Heimat Fremde*. Was Märchen von der Sehnsucht des Menschen nach Heimat erzählen, in: Gobrecht, Barbara [u.a.], *Der Wunsch im Märchen. Heimat und Fremde im Märchen*. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. München 2003, S. 167-180. S. 168.

<sup>40</sup> Vgl. Lao-tse, *Tao-Tê-King*. Das Heilige Buch vom Weg und von der Tugend. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Günther Debon. Stuttgart 2009, S. 77.

Mindern bis zum Nichts, dann ist man daheim. Das Nichts ist nicht einfach nichts. Es ist nicht Nichts im Sinne der Negation des Vorhandenseins, sondern im Sinne der Verbannung aller Gebundenheit an Dogmen. Es steht für das Ideal der völligen Leere im Sinne von Grundlage äußerster Fülle, das an nichts mehr hängt und darum offen für alles Geschehen ist<sup>41</sup>, so wie es Hans zeigt. Er hängt nicht an dem materiellen Reichtum. Das Gold ist für ihn von Anfang an kein Endziel.

Seine Handelspartner dagegen wollen statt mindern mehr. Wegen ihrer dichotomischen Weltvorstellung sehen sie nur die eine Seite (z.B. Vorteil), und vermeiden die andere Seite (z.B. Nachteil). Sie streben einseitig nach dem sogenannten Vorteilhaften und verhalten sich unwürdig, manche von ihnen sogar niederträchtig. Sie werden vom Erzähler als Gruppenbild dargestellt, ohne Namen, ohne Woher und Wohin. Sie sind orientierungslos, heimatlos. Sie sind alle gleich. Die Rollen des Reiters, des Bauern, des Metzgers, ... könnten getauscht werden, ohne eine substantielle Veränderung des Geschehens hervorzurufen. Sie vertreten die gleiche Verhaltensweise, die nicht vom reinen Herzen kommt, sondern von einem Herzen, das einer Maschine ähnelt, wie die Parabel vom Maschinenherzen im *Zhuangzi* andeutet:

Dsī Gung sah einen alten Mann, der in seinem Gemüsegarten beschäftigt war. Er hatte Gräben zur Bewässerung gezogen. Er stieg selbst in den Brunnen hinunter und brachte in seinen Armen ein Gefäß voll Wasser herauf, das er ausgoß. Er mühte sich aufs äußerste ab und brachte doch wenig zustande. Dsī Gung sprach: »Da gibt es eine Einrichtung, mit der man an einem Tag hundert Gräben bewässern kann. Mit wenig Mühe wird viel erreicht. Möchtet Ihr die nicht anwenden?« Der Gärtner sprach: »Wenn einer Maschinen benützt, so betreibt er all seine Geschäfte maschinenmäßig; wer seine Geschäfte maschinenmäßig betreibt, der bekommt ein Maschinenherz. Wenn einer aber ein Maschinenherz in der Brust hat, dem geht die reine Einfalt verloren. Bei wem die reine Einfalt hin ist, der wird ungewiß in den Regungen seines Geistes. Ungewißheit in den Regungen des Geistes ist etwas, das sich mit dem Dao nicht verträgt. Nicht dass ich solche Dinge nicht kenne: ich schäme mich, sie anzuwenden.« Dsī Gung errötet und wurde sprachlos.<sup>42</sup>

Hans' Handelspartner nutzen Tricks und handeln schlau, sie alle haben sich im Laufe der Zeit ein Maschinenherz und rechnen bei jeder geschäftlichen Angelegenheit wie eine Maschine. Hans verhält sich dagegen ehrlich und rein. Er spricht vom Gold und meint auch Gold, sowohl seinen schwer schätzbaren Tauschwert als auch seinen schweren Transport; er spricht vom Pferd, meint auch dasselbe Pferd, das sowohl herrliches Reiten als auch har-

---

<sup>41</sup> Vgl. Hans-Georg Möller, *Wen macht Glück allein glücklich?* A.a.O., S. 122.

<sup>42</sup> Vgl. Dschuang Dsi, *Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*. Aus dem Chinesischen übertragen und erläutert von Richard Wilhelm. München 1996, S. 135f.

tes Fallen ermöglicht; er spricht von der Kuh, meint auch die Kuh, die sowohl Milch als auch Elend erzeugen kann; er spricht von dem Schwein, meint auch das Schwein, das Gaumenfreude und Gefährdung einschließt; er spricht von der Gans, meint auch dieselbe Gans, die zwar Gold wert, aber keine Geldquelle ist; er spricht vom Wetzstein, meint auch den wahrhaftigen Stein, dessen schwer schätzbarer Tauschwert und unerträgliche Schwere ihn an das Gold vom Anfang seiner Reise erinnern. Er spricht vom Nichts, meint auch das Nichts, das ihm keinen sichtbaren Gegenstand, aber unbeschreibliches Glück verleiht. Jeder seiner Geschäftspartner hingegen sagt A, meint aber nur eine Seite von A. Sie sprechen von Gold, Pferd, Kuh, ..., meinen aber nur den ökonomischen Wert des jeweiligen Gegenstandes. Durch die Einseitigkeit entsteht eine janusköpfige Verhaltensweise. Im Namen des Guten tun sie gerade etwas Unwürdiges. Im Namen eines Helfers fügen sie Hans bewußt wirtschaftlichen Schaden zu. Diese Verhaltensweise schränkt ihre Entscheidungsfreiheit ein. Sie werden eingeeengt von derselben Regel: ökonomische Werte sind ihr Ein und Alles. Ihr Gewissen und ihr körperliches und seelisches Wohl unterwerfen sie zwangsläufig der Macht dieser Regel. Der schwere Goldklumpen wird dem Reiter genauso auf die Schulter drücken wie er Hans plagte; die Gefahr beim Reiten offenbart sich allen, Hans wie dem Bauern, sogar wenn er ein Jockey wäre; der Metzger kann die Tatsache auch nicht ändern, dass Kuhfleisch manchen Menschen nicht so saftig vorkommt wie Schweinefleisch; das Schwein wird dem Burschen eine Notsituation nicht ersparen, entweder eine rechtliche Strafe, wenn es wahrhaftig ein gestohlenes Tier ist, oder Gewissensbisse, wenn er noch ein Gewissen hat; der Schleifer wird mit derselben Gewissensproblematik konfrontiert, wenn sein Gewissen nicht nur eine Gans wert ist. Offensichtlich tauschen die Menschen gegen ein Stück Gold, gegen ein Stück Mehr an Besitz, ihr Gewissen. Für die wirtschaftlichen Vorteile riskieren sie nicht nur ihr Gewissen, sondern auch ihre Freiheit, sich frei zu entscheiden für das, was sie ursprünglich wollen und was einem Menschen in seiner vollen Würde angemessen ist. Sie geraten in eine Alternativlosigkeit des Entweder-Oder:

	<b>Gold</b>		Pferd
	Pferd		Kuh
	Kuh		Schwein
ENTWEDER	Schwein	ODER	Gans
	Gans		Stein
	Stein		<b>Nichts</b>

Zusammengesetzt wird der Kern des Kreises sichtbar: entweder Gold oder Nichts, entweder Gewinn oder Verlust, entweder ich gewinne oder der Andere gewinnt. Vor dem, was hinter dem Oder steht, fürchten sich Hans' Handelspartner, die die Welt als unvereinbare Teile verstehen. Hans schätzt sowohl das eine als auch das andere. Darum ist jede seiner Begeg-

nungen mit der Welt, sei es mit Gold, mit Tieren, mit dem Stein oder mit dem Nichts, Gold wert im wahrsten Sinne des Wortes. Für ihn gilt die Formel:

Gold = Pferd = Kuh = Schwein = Gans = Schleifstein = Nichts

Alles ist Hans Gold wert. Auf dieser Haltung beruht seine Tugend, die sich in Märchen als Weisheit entpuppt. Zur Erklärung folgt eine chinesische Anekdote: Der Dichter Su und der Mönch Foyin sind befreundet. Su will mit Foyin um die Weisheit wetteifern. Beide sitzen eines Tages einander gegenüber und meditieren. Su fragt plötzlich: „Wie sehe ich aus in deinem Herzen?“ Foyin antwortet: „Du siehst wie ein Buddha aus.“ Su lacht und sagt: „Mein Herz sagt aber, dass du wie Mist aussiehst.“ Su glaubt, dass er dem Mönch überlegen ist. Als er zu Hause ist und seiner Schwester den Vorfall erzählt, erwidert sie: „Weißt du, was das Herz des Menschen sieht? – Ihn selbst.“

Für Hans ist nicht nur jeder Mensch ein edler Helfer, sondern jedes Erlebnis Gold wert. Das bedeutet, dass Hans selber ein edler Mensch ist, der einen Charakter von goldenem Wert hat. Hier sei wieder daran erinnert, was im *Zhuangzi* über das Vergessen als Zeichen der Weisheit und des Glücks steht: „Die Fischreuse gibt es wegen der Fische. Hast du den Fisch gefangen, dann vergiß die Reuse.“<sup>43</sup> Der Vergessensprozeß läuft bei Hans wie folgt ab – jeder Minusstrich deutet dabei das Vergessenwerden an:

Glück = Gold – Gold + Pferd – Pferd + Kuh – Kuh +  
Schwein – Schwein + Gans – Gans + Stein – Stein + Nichts

Die Tugend, die Hans besitzt, besteht nicht darin, dass er viel Gold verdienen oder das Gold freizügig an andere verschenken kann, sondern darin, dass er stets vorurteilsfrei und fair handelt. Nach gewöhnlichen Tugendregeln wäre Hans kein Vorbild. Er kümmert sich wenig um die moralische Regel: Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu. Ob der Goldklumpen die Schulter des Reiters drücken würde; ob dem Bauern das Reiten gefährlich wäre; ob das Kuhfleisch dem Metzger auch nicht saftiger vorkäme, ob der Bursche wegen des Schweins in Not geraten würde, ob er dem Schleifer Schaden zufügte, wenn er ihm den Geld bringenden Wetzstein wegnähme, zieht er kaum in Erwägung. Jedoch verhält sich Hans auch nicht unmoralisch, im Gegenteil, er handelt weiser als die moralische Regel predigt. Er spricht keinem das Freiheitsrecht ab, selber zu entscheiden, was er will. Er unterstellt nicht, dass die Anderen auch nicht wollen, was er nicht will. In der Tat wollen die anderen Menschen ausnahmslos gerade das, was Hans nicht will. *Sie* fordern die Tauschgeschäfte, nicht Hans. Was sich die anderen über den Tausch überlegen, verraten sie Hans nicht. Das ist ihr,

---

<sup>43</sup> Zhuangzi, wie Anm. 37.

nicht Hans' Problem. Unbeeinflusst von der innigen Hoffnung, dass er seine Schadensbringer so schnell wie möglich gegen seine Wunschobjekte tauschen kann, spielt Hans mit offenen Karten. Er berichtet stets ausführlich aus seinen eigenen Erfahrungen alle Nachteile seines Besitztums:

... aber ich sage Euch, Ihr müßt Euch damit schleppen ... es ist ein schlechter Spaß, das Reiten, zumal wenn man auf so eine Mähre gerät wie diese, die stößt und einen herabwirft, dass man den Hals brechen kann ... Hans erzählte, was vorgefallen war ... Aber ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel, es ist mir nicht saftig genug ... Dem guten Hans ward bang, »ach Gott,« sprach er, »helft mir aus der Not, Ihr wißt hier herum bessern Bescheid, nehmt mein Schwein da und laßt mir Eure Gans.<sup>44</sup>

Im Zentrum dieser Tugend steht weder das moralische noch materielle Gesetz, sondern die gesamte Balance, die stets in Wandlung ist. Die Balance von Hans' Tauschreise entspricht der folgenden Konstellation:

Hans - Gold, Reiter - Pferd, Bauer - Kuh, Metzger - Schwein, Bursche - Gans, Schleifer - Stein

Jede Kombination entspricht einer statischen Isoliertheit, die miteinander nichts zu tun hätte, falls Hans nicht auftreten und den Stillstand beleben würde. Im *Laozi* stellt sich die rhetorische Frage:

Wer kann den Strudel stillen, auf dass er mählich werde rein? Wer kann das Ruhende bewegen, auf dass es mählich Leben gewinne?<sup>45</sup>

Hans ist der, der sowohl den Strudel der Ereignisse beruhigen als auch den Stillstand in Bewegung setzen kann, weil er das Gold nicht für einen Gott hält, den man willenlos fürchtet, sondern es als einen Vermittler ansieht, der ihn mit dem großen Glückszusammenhang in Verbindung setzt. Hans leistet den ersten Schub, der dem Rad des Zusammenhangs seinen freien Lauf läßt, indem er das Gold nicht mechanisch vom Haus seines ehemaligen Herrn nach Hause zu seiner Mutter transportiert, sondern es zirkulieren läßt, wodurch die wahre Funktion des Goldes als Währung, nicht als Fetisch, realisiert wird. Gold ist ökonomisch nur wertvoll, wenn es im gesamten Warenkreislauf kursiert und wenn es als tauschfähiges Mittel das Ersehnte „kaufen“ kann, sonst ist das Gold, gleichgültig wie groß es ist, einfach ein Gegenstand, der einem auf die Schulter drücken würde. Es ist deswegen nicht Hans, der „bei seinen verlustträchtigen Tauschgeschäften jeweils eine

---

<sup>44</sup> Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Bd. 1. A.a.O., S. 408ff.

<sup>45</sup> Lao-tse, Tao-Tê-King. Günther Debon. A.a.O., S. 39.

Last los zu werden und Glückverheißendes zu gewinnen [glaubt]“<sup>46</sup>, sondern die auf die wirtschaftliche Werte fixierte Interpretation. Hans selber

... fühlt sich nach jedem Tauschgeschäft und erst recht am Ende, als er die an sich schon wertlosen Steine gegen das pure Nichts austauscht, glücklich.<sup>47</sup>

Für ihn ist jedes Tauscherlebnis glückverheißend, denn je mehr er tauscht oder erlebt, desto näher ist er seiner Heimat. Nach all diesen Tauschgeschäften kann er dann endlich zu Hause sein. Alle Erlebnisse unterwegs leisten einen Beitrag zum „Zurück-zur Mutter-Sein“ oder zurück zum Ursprung, zur Heimat, wo man sein kann, was man eigentlich ist, statt was man hat. Haben oder Sein, das ist hier die Frage:

Wie E. Fromm überzeugend darstellt, drücken sich in den beiden Hilfsverben „haben“ und „sein“ zwei menschliche Grundhaltungen dem Leben gegenüber aus: entweder ist alles darauf ausgerichtet zu besitzen, immer mehr zu haben und daher, wo immer möglich, zuzugreifen und zu raffen. Das ist die Haltung des Habens. Oder ein Mensch gestaltet sein Leben aufgrund dessen, was er ist und was in ihm angelegt ist, und versucht es im Laufe der Jahre zur Entfaltung zu bringen. Das ist die Haltung des Seins.<sup>48</sup>

Mit der Haltung des Seins ist leicht zu verstehen, was Ludwig Marcuse philosophiert: „Auf die Frage ›Was ist Glück?‹ ist der Hinweis auf ein bestimmtes Gut nie eine Antwort.“<sup>49</sup> Mit der Haltung des Seins kommt der Gedanke Hans fremd vor, dass er sich „merkantilistisch gesehen [...] stets Wertloseres [wünscht], für das er Wertvolleres aufgibt.“<sup>50</sup> Wertvoll ist für ihn alles, was den Weg zurück zur Mutter leicht machen kann. Darum rechnet er nicht, wie man in der Zukunft mit dem großen Goldklumpen ein reiches Leben führen würde. Er mißt sein Glück nicht mit Gold ab, sondern mit der Distanz zwischen ihm und der Heimat. So ist er wie der daoistische Chinese am Anfang des Artikels, der das Dao, nicht das Pferd, als Endziel des Lebensweges ansieht.

---

<sup>46</sup> Heinz Rölleke, Märchenhafte Vorstellungen von Glück und Unglück, in: ders., „Alt wie der Wald“. Reden und Aufsätze zu den Märchen der Brüder Grimm. Trier 2006, S. 43- 65. S. 46.

<sup>47</sup> Ebenda S. 47.

<sup>48</sup> Ursula Baumgardt, König Drosselbart und die widerspenstige Königstochter. C. G. Jungs Frauenbild – eine Kritik. München 1993, S. 81.

<sup>49</sup> Ludwig Marcuse, Philosophie des Glücks. A.a.O., S. 45.

<sup>50</sup> Heinz Rölleke, Märchenhafte Vorstellungen von Glück und Unglück. A.a.O., S. 46.

### 3. Fazit

Aus der Perspektive der daoistischen Philosophie die Weisheit in Grimms Märchen zu erschließen ist eine neue Interpretationsweise. Sowohl Carl Gustav Jung als auch die Brüder Grimm rechtfertigen diesen scheinbar unlogischen Deutungsansatz. Jung meint, dass seine Theorie mit der daoistischen Lehre im Wesen identisch sei. Wenn sich seine zu einer etablierten Märchendeutungsschule entwickelt hat, kann man Märchen mithilfe der daoistischen Lehre auslegen. Die Brüder Grimm sind der Ansicht, dass es Gedanken gibt, die in verschiedenen Kulturkreisen existieren, ohne vorher voneinander zu wissen.

Exemplarisch wurde der neue Ansatz, dem es um die „gute Lehre“ im Märchen geht, durch das 83. Märchen in den *Kinder- und Hausmärchen* dargestellt. Das Stichwort ist „Glück“. Bei der guten Lehre geht es um die Frage „Wie ist der Weg zum Glück?“. Hans' Geschichte zeigt, dass der Weg zum Glück der zur Mutter, zur Heimat ist, wo man sein Sein statt sein Haben verwirklichen kann. Zu sein ist die daoistische Haltung, die die Welt und sich selbst als eine Einheit betrachtet und daher die Reinheit, die für die Brüder Grimm der einzige Grund für das Glück ist, bewahrt. Zu haben ist die dichotomische Haltung, die Welt in absolut Gutes und Nicht-Gutes teilt, und nur nach dem Vorteil strebt. Unter dieser Perspektive ist Hans' Glück als eine

... Metapher für ein Lebensempfinden zu verstehen, das eine besondere Gestimmtheit des Körpers hervorruft. Es ist eine Gestimmtheit, die das Sein im Dasein leicht erleben läßt. Sie drückt sich in dem wunderbaren Gefühl aus, so als ob der Körper, frei vom Grübeln und von Sorgen, leicht durch Zeit und Raum getragen wird.<sup>51</sup>

Dieses trifft auch auf den alten Chinesen am Anfang zu, der nicht über das verlorene Pferd grübelt, so wie Hans sich nicht um das Gold kümmert, sondern um das Glück. Die Brüder Grimm sagen, dass Glück in der Reinheit liegt, die Daoisten sagen, in der Einheit. Hans zeigt, in der (R)Einheit. Darum: wenn Hans im Glück ist, so auch im Dao.

---

<sup>51</sup> Winfried Münch, *Märchenbilder und ihre Geheimnisse: analytisches Verstehen und Selbstspiegelung im Märchen*. Frankfurt am Main 2001, S. 184.